

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Salzburger Mädchen

[urn:nbn:de:bsz:31-341382](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-341382)

verpestet und bringt uns die Pest des Unglaubens und der Sittenlosigkeit. Weil dorten die Gente groß, aber wenige sind der Arbeiter, möge der Gustav-Adolfs-Verein fortfahren, treue Arbeiter in diese Gente zu senden, und er möge daher fortwährend Herzen finden, welche zur Linderung unserer armen, in so vieler geistlichen Noth schwächenden Brüder zu Paris, das Wort mit Freuden annehmen: Lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist an des Glaubens Genossen.

Das Salzburger Mädchen.

In das Salzburger Land, in dieses wunderfame Gebirgsland und seine stillen Thäler war auch, und zwar schon zur Zeit unseres theuren Luther's, das neu aufgehende Licht des Evangeliums gedrungen, trotz der himmelhohen Mauern, die es fast von allen anderen Ländern abschneiden und nur einige wenige Zugänge bieten. Aber dieses Licht steigt wie die Sonne auch über die höchsten Schneeberge leicht hinüber, und kann auch von keinen Mauthherrn und Polzeifolddaten aufgehalten werden. Ja, wie die Sonnenstrahlen zur Sommerzeit in den engen Thälern Salzburg's heißer und wirksamere sind, als in den Ebenen draußen, so scheint auch dieses Licht der Seele hier wärmer als anderswo eingefallen zu sein und mehr Lebenskraft hervorgebracht zu haben unter denen, die es aufnahmen.

Mehrere Geistliche wurden zuerst von dem wiederauferstandenen Worte Gottes ergriffen, und predigten es mit freudigem Aufstun ihres Mundes weiter hin unter das Volk. Aber viele unter dem Volke hörten es mit offenen Ohren und bekannnten sich zu ihm mit ganzem Herzen, denn ihnen wurde durch die Predigt des reinen Evangeliums ein lange heimlich gefühltes Sehnen ihres Herzens gestillt. Ach wie groß war ihre Freude und wie innig ihr Preis Gottes, daß nun die ewige Wahrheit in der Schrift selber sie von dem knechtischen Joche menschlicher Satzungen befreite, daß sie sich nun nicht mehr abzumühen und zu ängstigen brauchen durch ihre gute Werke, am wenigsten durch selbst erfundene todte Werke, die Seligkeit zu verdienen, sondern daß sie in dem

Glauben an den Sohn Gottes, der sich für uns bis in den Tod dahin gegeben hat, den wahren Frieden der Seele und die rechte Freudigkeit und Kraft zu einem wirklich tugendhaften Wandel finden konnten.

In der Stadt Salzburg selbst jedoch, wo ein Erzbischof weltliche und geistliche Macht über das Land übte, zeigte sich nicht die geringste Freude, als das Gerücht von der neuen Kezerei, wie man die Lehre nach dem Evangelium nannte, dahin gelangte. Die evangelisch gestimmten Geistlichen mußten eilends fliehen, ihr Leben zu retten. Einer aber wurde gefangen und enthauptet. Ihre Anhänger in den Bergen verbargen ihren Glauben, so gut sie konnten; insgeheim jedoch erbauten sie sich an Bibeln der lutherischen Uebersetzung und an anderen guten Büchern, und ihre Anzahl wurde nicht geringer, sondern wuchs von Jahr zu Jahr um ein Bedeutendes. So lebte das Evangelium im Stillen 150 Jahre fort. Demnach ein Erzbischof strenger oder milder gestimmt war, wurden die Evangelischen, die man dafür erkannt hatte, mehr in Ruhe gelassen oder mehr verfolgt. Erst im Jahr 1685, da ein harter geistlicher Herr an das Ruder kam, brach eine größere Verfolgung über sie aus und eine ganze Gemeinde sah sich gedrungen den Wanderstab zu ergreifen. Die armen Leute mußten — o der christlichen Barbarei — Hab und Gut und — was ihr Herz bluten machte — ihre eigenen Kinder, unter 15 Jahren zurücklassen. Der folgende Erzbischof ließ die Evangelischen zwar öffentlich in Ruhe, im Geheimen aber mußten sie gar viel Bedrückungen und Quälereien erdulden. Doch sie litten Verfolgung, aber sie waren nicht verlassen; sie wurden unterdrückt, aber kamen nicht um. Fleißig hielten sie verborgene Zusammenkünfte, oft in dunklen Höhlen und tiefen Klüften, sich gegenseitig zu trösten, zu ermuntern und zu stärken. In ihren Häusern lasen sie eifrig die Bibel und andere fromme Schriften; die Alten unterrichteten die Jungen im wahren Glauben an den Herrn Jesum Christum, und der Herr gab ihnen Gedeihen, daß ihre Schaaren immer größer wurden. Dabei führten sie ein stilles, fleißiges Leben, wodurch ihr Wohlstand wuchs, und veräumten nicht der Obrigkeit des Landes in allen weltlichen Dingen interthan und ge-

horsam zu sein. Diese jedoch war mit der Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit dieser Leute allein nicht zufrieden, sondern faßte im Jahre 1727, als Leopold Anton von Firmian Erzbischof von Salzburg war, den Entschluß, die Evangelischen im Lande zur Verläugnung ihres Glaubens zu zwingen oder aus dem Staate hinauszutreiben.

Wie grausam dieser Entschluß, der sich alsbald in einen obrigkeitlichen Befehl umwandelte, an unseren evangelischen Brüdern im Salzburgerland durchgeführt ward, zu dem Jesuiten und Kriegsöbblinge willig ihre Hände boten, davon sollst Du, lieber Leser, demnächst hören. Dießmal will ich Dir erzählen von der wunderbaren Führung Gottes an einem salzburgischen Mädchen, die der Religion wegen, gleich Tausenden ihrer Landsleute, aus ihrer Heimath vertrieben, auf ihrer Reise nach Preußen, das sie brüderlich und gastlich aufnahm, so wunderbarlich verheirathet ward.

Ohne es zu wissen, wie es ihr ergehen oder zu welchen guten Leuten sie Gott hinführen würde, hatte sie mit einem großen Zug von grausam verbannten Auswanderern, die beschwerliche Reise angetreten. Aus Liebe zum Evangelium und zu der Gnadenbotschaft, die durch Jesus Christus in die Welt kam, hatte sie Vater und Mutter verlassen, welche sich nicht von den Lehren der römischen Kirche trennen wollten. Beschützt von der gnädigen Hand dessen, der den Waisen vornehmlich seine Hülfe zugesagt hat, und gestärkt durch die frommen Gefänge, mit welchen die Vertriebenen ihre Straße zogen, gelangte sie in das Dettingerland. Hier wurde in dem Städtchen Altmühl gefaßt, und bald waren die Heimathlosen von guten Christenseelen umringt, die ihnen reichlich Alles boten, was zur Lebensnothdurft gehört. Mit Entzücken bewillkommte man die müden Pilger, und es entstand ein schöner Wettstreit, etwelche an sich zu reisen und in seine Wohnung zur wohlbereiteten Erquickung zu führen. Auch mit frommen Liebern wurden sie beglückwünscht, wie:

Seid willkommen, Glaubensbrüder!
Bleibt in Christo treue Glieder.
Ihr habt ja Babels Macht verlaßt,

Und Gott hat Euch zu uns gebracht.
Er woll' Euch ferner, leiten, lenken,
Allzeit den Geist der Wahrheit schenken!

Während sich so allenthalben evangelische Bruderliebe gegen die unglücklichen Glaubensgenossen nach dem Vorbilde des Herrn darstellte, kam eines reichen Bürgers Sohn aus dem Städtchen zu einem Salzburger Mädchen, das in ersten Gedanken vertieft auf einer steinernen Bank vor dem Brunnen eines Hauses Sitz genommen hatte, und fragte sie wie es ihr in dasigem Lande gefalle? Sie gab zur Antwort: Herr, ganz wohl! Er fuhr fort: ob sie denn bei seinem Vater wohl dienen wolle? Sie antwortete: gar gerne, sie wolle treu und fleißig sein, wenn er sie in seine Dienste annehmen wolle. Darauf erzählte sie ihm alle ihre Arbeiten, die sie verstände; sie könne Haushaltungsarbeiten verrichten, Stricken, Spinnen,



das Weib
schlechte
welcher
vorigen
fertig,
Weg ge
diesem
er doch
aber bi
von gu
ßen Ir
Mannes
gen, u
Jahren
Ursache
gut genu
nes Her
den von
burger
dasselbe
Er
erinnert
rathen
halt, do
sucht s
nun erl
men die
Bitte ü
wen He
fragte
gab ihm
die ihm
rief der
armen
und ob
ziehen;
aber fe
ihm de
men
Die
rufen
reicher
armes
währe
und s
heimfu
ten m
ihm d
Sinne
seinem

das Vieh füttern, die Kühe melken, das Feld bestellen, Heumachen und dergleichen mehr; bei welcher Gelegenheit sie ein sehr feines Gespinnst vorzeigte, das sie noch in ihrer Heimath verfertigt, und das ihre Eltern ihr mit auf den Weg gegeben hätten. Nun hatte der Vater diesem seinem Sohne oft angemahnt, daß er doch heirathen möchte, wozu sich derselbe aber bisher nie entschließen konnte. Mädchen von guter Familie oder ausgestattet mit großen irdischen Gütern wurden des reichen Mannes Sohn von allen Seiten vorgeschlagen, und man steckte im Städtchen schon seit Jahren die Köpfe zusammen, was wohl die Ursache sei, daß demselben kein Mädchen gut genug wäre. Plötzlich offenbarten sich seines Herzens Gedanken, denn als er des fremden von Vater und Mutter verlassenen Salzburger Mädchens ansichtig ward, gefiel ihm dasselbe, und sein Entschluß war bald gefaßt.

Er ging schnellen Schrittes zu seinem Vater, erinnerte denselben, wie er ihn so oft zum Heirathen angespornt, und entdeckte ihm ohne Rückhalt, daß er sich nunmehr eine Braut ausgesucht hätte. Er bäte, der Vater möchte ihm nun erlauben, daß er dieselbe zum Weib nehmen dürfe. Der Vater von dieser unerwarteten Bitte überrascht und begierig zu erfahren, auf wen Herz und Augen seines Sohnes gefallen, fragte hastig: Wer dieselbe sei? Der Sohn gab ihm zur Antwort; es sei eine Salzburgerin, die ihm sehr wohl gefiele. Eine Salzburgerin! rief der reiche Vater bestürzt, eine von den armen Leuten, die kein Hab und Gut haben und obdachlos von einem Ort zum anderen ziehn; nein, das kann nicht gehn! Der Sohn aber fest in seinem Entschluß, entgegnete, wolle ihm der Vater nicht erlauben dieselbe zu nehmen, so würde er auch niemals heirathen. Die Bettern und Basen wurden nun herbeigerufen, um durch deren wortreiche Hilfe dem reichen Sohne den Gedanken auszureden, ein armes, unbekanntes Mädchen heirathen zu wollen, während er doch andere Mädchen mit Rissen und Kasten voll und aus seiner Freundschaft heimführen könnte. Je mehr sich die Verwandten mit dem Vater bemühten und abplauderten ihm die junge, schmucke Salzburgerin aus dem Sinne zu reden, um so fester wurde er bei seinem Entschluß, denn er hatte derselben durch

die frischen rothen Wangen und die heiteren blauen Augen in das wunderbare, fromme Herz gesehen. Das Gemüth des Vaters wurde endlich erweicht, so daß er der Bitte seines guten Sohnes nachgab. Freudig stürzte derselbe sogleich nach der steinernen Bank, auf der das Mädchen immer noch, von der weiten Reise ausruhend, saß und verkündigte ihm, sie solle ihm in das väterliche Haus folgen. Das Mädchen aber wußte von nichts anders, als daß man sie dorthin zu einer Dienstmagd verlange. Schnell ergriff sie ihren Reisebündel, der außer einigen Kleidungsstücken, ein köstliches Kleinod eine Bibel in sich schloß und ging fröhlich und Gott dankend in ihrem Herzen mit dem jungen Menschen nach dem Hause seines Vaters.

Der Vater stand in den Gedanken, als hätte der Sohn der Salzburgerin sein Herz und seines Herzens Absicht schon eröffnet und fragte sie nach freundlicher Begrüßung: wie ihr denn sein Sohn gefiele, und ob sie ihn denn wohl heirathen wolle? Weil das Mädchen nun davon nichts wußte und auch nichts davon ahnte, so meinte sie, man suchte sie zu äffen. Sie fing darauf mit ernstem Tone an: sie sei zwar eine arme Verriehene, aber foppen ließe sie sich nicht! Zu einer Magd hätte man sie verlangt und zu dem Ende wäre sie seinem Sohne nachgegangen. Wollte man sie nun dazu annehmen, so wollte sie allen Fleiß und Treue beweisen und ihr Brod schon verdienen, foppen aber ließ sie sich nicht, und eher wäre sie bereit mit ihren Brüdern und Schwestern in die weite Ferne fortzuziehen. Der Vater blieb dabei, daß es sein Ernst wäre, sie als Schwiegertochter in sein Haus aufzunehmen, und der Sohn entdeckte ihr auch darauf die wahre Ursache, warum er sie mit nach seines Vaters Hause geführt, nämlich aus herzlichem Verlangen sie zu heirathen. Als das Mädchen dieses Wort gehört, sah sie ihn darauf an, stand ein wenig stille und sagte endlich: wenn es sein Ernst wäre, daß er sie haben wolle, so wäre sie es auch zufrieden, und so wolle sie ihn halten wie ihr Auge im Kopf und ihre Rippe am Leib. Der Sohn durch dieses Geständniß herzlich erfreut, reichte ihr hierauf ein Ehepfand, sie aber griff sofort in den Busen, zog einen Beutel heraus, darin 200 Dukaten stachen,

und sagte: sie wollte ihm hienit auch einen Mahlschag geben, mit den sie von ihren Eltern zur Reise wäre angefiattet worden. Nach dieser Verlobung eilte sie sogleich zu ihren seitherigen Leidensgefährten und verkündigte diesen mit dankendem Herzen, wie des Herrn Gerichte unbegreiflich sind und dessen Wege unerforschlich. Dieses frohe Ereigniß erfüllte die frommen Salzburger Pilger mit noch festerem Vertrauen auf die Hülfe des Herrn, von dem wir kein Unglück fürchten, wenn wir schon im finstern Thale wandern. Ja, als der Zug in dem Städtchen Altmühl aufbrach und den Wanderstab weiter fortsetzte, da sangen sie:

Ich nehm' den Stab in meine Hand,
Zeuch mit Jakob in fremde Land,
Bin ich schon arm und elend hier,
Bin ich, o Gott! doch reich in Dir!

Du trägest uns auf Deiner Hand
Nach unsrem rechten Vaterland,
Herr, wer Dich hat, dem mangelt nicht,
Drum steht auf Dich mein! Zuversicht.

Das zeitlich' Gut mag fahren hin,
Wenn nur der Himmel mein Gewinn,
Wer Jesum hat, ist reich genug
Auf seinem Erulantenzug.

Leb wohl, Du werthes Vaterland,
Dem ich den Rücken hab' gewandt,
Gott sei mit Dir und auch mit mir.
Ich reis' in Gottes Schutz von Dir.

So zogen sie mit Gesang und Gebet auf fremder StraÙe weiter, aber das Salzburger Mädchen fand in Altmühl ihre neue Heimath, und bei ihrem frommen und gottesfürchtigen Sinn, der kostbarer ist als Gold und Edelstein, legte sie den Grund, daß das Haus des reichen Mannes zu Altmühl, nicht blos in irdischen Gütern sich mehrete, sondern auch an geistlichen Gütern gesegnet wurde. Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

Das herzogliche Edict.

Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog zu Braunschweig war ein großer Freund der Jagd und

besuchte deshalb oft das wildreiche Harzgebirg. Dieß geschah auch einst an einem Sonntage, obgleich eine eigene landesherrliche Verordnung, worin das Jagen an Sonntagen bei hoher Geldstrafe verboten, von ihm erlassen worden war. Denn wollte es der Herzog bei seinem Hofprediger in Blankenburg, in dessen nächster Umgegend er gesagt hatte, in etwas wieder dadurch gut machen, daß er noch den nämlichen Sonntag dessen Nachmittagspredigt besuchte, obgleich er ein wenig zu spät kam. Er glaubte sich bei dieser Gelegenheit versichert, einige kleine Seltenheide von der Kanzel zu erhalten, an dergleichen er von früher her gewohnt war. Da der geistliche Herr solches diesmal vermied, glaubte der Herzog schon allem Tadel entgangen zu sein, als nach beendigtem Gebet der Hofprediger das weitläufige Edict des Herzogs „gegen die Sabbatheschwänder, die sogar am Sonntag zu jagen pflegen“ zur Hand nahm und es nebst den darin enthaltenen Strafgesetzen vorlas.

Der Herzog, ein gewissenhafter Regent, nahm solches seinem Hofprediger keineswegs übel, sondern sandte ihm Tags darauf die Strafsomme, welche er nach dem Gesetz zu bezahlen hatte. Der Hofprediger nahm das Geld in Empfang und fertigte darüber eine noch jetzt vorhandene Quittung mit den Worten aus: „Daß er die von Seiner Durchlaucht wegen Jagdunfugs am Sonntage von Rechtswegen zu erlegenden Strafgebelter richtig erhalten habe.“

Christliche Demuth eines Königs.

Als der König Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1809 mit seiner Familie von Königsberg nach Berlin zurückkehrte, feierte er, seiner früheren Gewohnheit treu, am Charfreitag 1810 in der Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam mit der Gemeinde, nach dreißähriger unglücklicher, schmerzvoller Abwesenheit zum erstenmal wieder das heilige Abendmahl. Das Währende und Erhebende einer solchen frommen Wiedervereinigung mit dem Landesherren an heiliger Stätte, lag allen Herzen so nahe, daß sein Hofprediger, Bischof Cylert, glaubte, dieß herausheben zu müssen, wo es denn freilich unvermeidlich war, dabei des Königs, wenn es gleich möglichst zart geschah, zu gedenken. Aber auch dieß schon hatte dem König mißfallen.